

Hans Berg

**Das Erbe der Reformation : Beiträge zu dem Thema: Kirche und Gemeinschaft**

**Bd. 1 : Glaube und Taufe**

Rostock: Koch, 1909

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn79814517X>

Band (Druck) Freier  Zugang  OCR-Volltext

# Das Erbe der Reformation.



Beiträge zu dem Thema:  
**Kirche und Gemeinschaft.**

I.

## Glaube und Taufe.

Von

**Dr. jur. Hans Berg,**

Bürgermeister und Rechtsanwalt in Weisenberg i. M.

Preis 35 Pfg.

Rostock 1909.

Sermann Koch's Verlag.



Unsre lutherischen Bekenntnisschriften sind ein leider viel zu wenig gekannter Schatz, den unsre Väter einst in heißen Kämpfen um die Wahrheit aus römischem Schutt wieder hervorgezogen haben. Auch für ihn gilt das Wort: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“

Die Versenkung in diese aus den Tiefen des göttlichen Wortes geschöpften Bekenntnisse, die freilich nach dem Hauptgrundsatz der Reformation immer wieder der Prüfung an dem allein giltigen Maßstab der heiligen Schrift unterliegen, ist für unsre Zeit um so wichtiger, als gegen die immer mehr sich ausbreitende Evangelisations- und Gemeinschaftsbewegung von manchen Seiten in der Kirche der Vorwurf erhoben wird, daß sie bekennnisswidrige Irrlehren verbreite und die amtliche Kirche gegen ihr methodistisches, englisch-amerikanisches Wesen das Erbe der Reformation verteidigen müsse.

Man scheint dabei zu vergessen, daß der Methodismus, der nach einer Zeit rationalistischer Dürre (Deismus) und trauriger Verweltlichung der Kirche die größte Lebensbewegung in dem Gebiet englischer Zunge war, auf den Schultern der deutschen Reformation steht. Man vergißt, daß seine Begründer, die beiden Brüder Wesley, nach langem, vergeblichem Suchen durch Vermittelung der Brüdergemeinde in Schriften Luthers die friedebringende zentrale Wahrheit von der Versöhnung durch den Mittler von Golgatha, von der Rechtfertigung allein durch den Glauben fanden und darüber ganz übereinstimmend mit dem reformatorischen Bekenntnis lehrten. Soweit aber der Methodismus in eine schablonenhafte, treiberische Bekehrungsmethode verfallen ist, was vorübergehend geschehen und vereinzelt noch der Fall sein mag, lehnen gesunde Gemeinschaften ihn auch ab.

Die nachfolgende Untersuchung wird ergeben, daß nicht diese Richtung in der Kirche gegen Verirrungen der Gemeinschaftsbewegung, sondern umgekehrt die Gemeinschaftsbewegung gegen kirchliche Verdunkelungen das Erbe der Reformation verteidigen muß und verteidigt. Dabei habe ich zunächst Erfahrungen und Beobachtungen in unsren mecklenburgischen Landeskirchen im Auge. Aber die Fragen und Kämpfe, die hier die Geister bewegen, sind außerhalb Mecklenburgs vielfach dieselben, so daß ihre Erörterung allgemeineres Interesse finden dürfte.

Welches ist die wichtigste Wahrheit der Reformation? Welches war die Frage, die in Luthers Gewissen brannte, deren Lösung er vergeblich in der „alleinseligmachenden“ Kirche suchte? Unbestritten die eine: Wie werde ich gerecht vor Gott, dem heiligen, der Sünde zürnenden Gott? Und die Antwort, die er fand, lautete: Ohne priesterliche Vermittelung, ohne eine Mittlerschaft der Kirche als solcher, allein und unmittelbar durch den Glauben (= Sichanvertrauen) an den für uns gekreuzigten und auferstandenen Christus, in dem sich Gottes erbarmende Vaterliebe uns offenbart hat. „Sind wir denn nun gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum“ (Röm. 5, 1).

Jede Trübung dieser Wahrheit muß für die Lehre vom Heilsweg, von der Heilsaneignung bedenkliche Folgen haben. Weil vielfach diese Lehre in der kirchlichen Verkündigung unklar geworden ist, kommen so viele aufrichtige, suchende Seelen nur langsam und schwer zum vollen Frieden und zur fröhlichen Gewißheit des Heils. Gerade da setzt die Gemeinschaftsbewegung ein und rückt den Glauben an Gottes freie Gnade, die vertrauensvolle Hingabe an Jesus in den Mittelpunkt.

Wodurch ist jene Unklarheit gekommen? In der Hauptsache durch eine in katholische Bahnen wieder einbiegende Tauflehre, zu der sich vereinzelt Ansätze — freilich nur Ansätze — schon in den Bekenntnisschriften finden. Daß in Bezug auf die Tauflehre ein Gegensatz zwischen manchen Vertretern der Kirche und der Gemeinschaft besteht, wird auch auf kirchlicher Seite empfunden. „Was uns am meisten von den sogenannten Gemeinschaftskreisen scheidet, ist die Schätzung der Taufe, auch der Kindertaufe,“ sagt der kirchliche Berichterstatler der Mecklenburger Nachrichten.

Die kirchliche Verkündigung ist, von einer nicht geringen Zahl erfreulicher Ausnahmen abgesehen, im großen und ganzen so: Die (Kinder-)Taufe ist das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. Durch die Taufe wird der Mensch ein Kind Gottes, Besitzer des Heils, empfängt er Vergebung der Sünde und den heiligen Geist. Durch christliche Erziehung muß er dann dazu gebracht werden, daß er auch demgemäß wandelt. Von einer bewußten, nachdrücklich gewollten Zuwendung zu Gott (Bekehrung), in der das Heil ergriffen und der Sünder gerechtfertigt wird, kann nicht mehr die Rede sein, nur davon, daß in täglicher Reue und Buße oder täglicher Bekehrung der alte Adam immer mehr erfäuft werde und der in der Taufe geborene neue Mensch immer kräftiger auferstehe. Wer dazu die vom kirchlichen Amt verwalteten Gnadenmittel, Wort Gottes und Sakrament (Abendmahl), fleißig und gläubig benutzt, wird selig, kommt durch den Tod, der bisweilen als die enge Pforte bezeichnet wird, in den Himmel, ins ewige Leben.

Anders die Gemeinschaftsbewegung: Zu einem Kinde Gottes wiedergeboren wird ein Menschenkind nicht durch die Taufe, sondern durch den Glauben. „Wie viele ihn (Jesum) aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“ Solcher Glaube setzt Hören und Verstehen der Heilsbotschaft und die Fähigkeit eigener persönlicher Entscheidung voraus und hat Heilsgewißheit

zur Folge. Das ist die enge Pforte, Buße und Bekehrung, die am Anfang des schmalen Weges steht. Jetzt erst ist der Mensch gerechtfertigt und hat Vergebung der Sünde. Vorher wirkt der heilige Geist am Menschen, jetzt erst hat er ihn in sich als die Kraft und das Licht eines neuen Lebens, in dem er der Heiligung nachjagt. Nun ist er bereits auf Erden ein Besitzer des ewigen Lebens, denn „wer mein Wort hört und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“

Wer hat recht? Das ist eine brennende Frage für jeden, der ernstlich die Wahrheit sucht.

Das ist auch eine wichtige Frage für die dringend wünschenswerte Verständigung zwischen Kirche und Gemeinschaft, die ohne klare Herausarbeitung der Gegenätze nicht möglich ist. Wenn es gelingt nachzuweisen, daß die angeblich unlutherische Anschauung der Gemeinschaft den Bekenntnisschriften unsrer Kirche entspricht, jene in der Kirche sich breitmachende Lehrmeinung aber von dieser Grundlage abgewichen ist, dann ist das Hauptvorurteil gegen die Gemeinschaftsbewegung beseitigt und der Weg zum Frieden gebahnt. Und nichts ist heute nötiger als daß, statt sich gegenseitig zu bekämpfen, Kirche und Gemeinschaft ohne Parteigeist Schulter an Schulter den großen Kampf um die Rettung der Verlorenen kämpfen mit der einigenden Losung „Für Christus gegen den Unglauben.“

Hören wir darum zu dieser Frage das Zeugnis der reformatorischen Väter.

\* \* \*

Die Augsburgerische Konfession sowie deren Verteidigungsschrift, die sogenannte Apologie, handeln in Artikel IV von der Rechtfertigung, letztere in einem Untertitel von der Frage: „Wie man vor Gott fromm und gerecht wird.“ Dies ist der Punkt, um den es sich handelt. Diese Artikel müssen also die entscheidenden Zeugnisse enthalten.

Ich zitiere nach J. L. Müller: die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche. Die Zahlen bezeichnen die Seiten. Eingeklammertes ist Zusatz von mir.

Art. IV der Augustana lautet (S. 39):

„Weiter wird gelehrt, daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werk und Gemugtu, sondern daß wir Vergebung der Sünden bekommen und vor Gott gerecht werden aus Gnaden um Christus willen durch den Glauben, so wir glauben, daß Christus für uns gelitten hat, und daß uns um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird. Denn diesen Glauben will Gott für Gerechtigkeit vor ihm halten und zurechnen, wie St. Paulus sagt Röm. 3 und 4.“

Dazu gibt die Apologie eine ausführliche, unmißverständlich klare Erläuterung, aus der nur einige der wichtigsten Stellen herausgehoben werden können. S. 98:

„Für das erst, daß niemand gedenke, wir reden von einem schlechten (bloßen) Wissen oder Erkenntnis der Historien von Christo, so müssen wir erstlich sagen, wie es zugeht, wie ein Herz anfängt zu glauben, wie es zum Glauben kommt.

Christus befiehlt Lukas am letzten zu predigen Buß und Vergebung der Sünde. Das Evangelium auch straft alle Menschen, daß sie in Sünden geboren seien und daß sie alle schuldig des ewigen Zorns und Todes seien, und bietet ihnen an Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit durch Christum. Denn die Predigt von der Buß oder diese Stimme des Evangelii: „Bessert euch, tut Buß,“ wenn sie recht in die Herzen geht, erschreckt sie die Gewissen und ist nicht ein Scherz, sondern ein groß Schrecken, da das Gewissen sein Jammer und Sünde und Gottes Zorn fühlet. In dem Erschrecken sollen die Herzen wieder Trost suchen. Das geschieht, wenn sie glauben an die Verheißung von Christo, daß wir durch ihn Vergebung der Sünden haben. Der Glaub, welcher in solchem Zagen und Schrecken die Herzen wieder aufrichtet und tröstet, empfängt und empfindet Vergebung der Sünde, macht gerecht und bringt Leben; denn derselbe starke Trost ist ein neu Geburt und ein neu Leben. Dies ist ja einfältig und klar geredet; so wissen fromme Herzen, daß es also ist, so sind die Exempel, daß es mit allen Heiligen so gangen von Anbeginn, in der Kirchen vorhanden, wie an der Bekehrung Pauli und Augustini zu sehen ist. Die Wiederjacher haben nichts Gewisses, können nirgend recht sagen oder verständlich davon reden, wie der heilige Geist gegeben wird. Sie erdichten ihnen eigene Träume, daß durch schlecht leiblich Empfangen und Brauchen der Sakrament ex opere operato (durch den bloßen Vollzug der Handlung) die deut Guad erlangen und den heiligen Geist empfangen, wenn schon das Herz gar nicht dabei ist (wie doch nie bei der Kindertaufe); gleich als sei das Licht des heiligen Geistes so ein schlecht, schwach, nichtig Ding. . . Dies ist ja mit klaren, deutlichen, einfältigen Worten geredet, wie es zugeht, wenn ein Sünder recht sich bekehrt, was die neu Geburt sei oder nicht sei.“

S. 109: „Dieweil nun der Glaub (also nicht die Taufe) mit sich bringt den heiligen Geist und ein neu Licht und Leben im Herzen wirkt, so ist es gewiß und folgt von Not, daß der Glaub das Herz verneuet und ändert. Und was das für eine Neuerung der Herzen sei, zeigt der Prophet an, da er sagt: Ich will mein Gesetz in ihre Herzen geben. Wenn wir nun durch den Glauben (also nicht durch die Taufe) neu geboren sind und erkennet haben, daß uns Gott will gnädig sein, will unser Vater und Helfer sein, so heben wir an, Gott zu fürchten, zu lieben, ihm zu danken, ihn zu preisen, von ihm alle Hilfe zu bitten und gewarten, ihm auch nach seinem Willen in Trübsalen gehorsam zu sein. Wir heben alsdann auch an, den Mächten zu lieben; da ist nun inwendig durch den Geist Christi ein neu Herz, Sinn und Mut.“

Dies alles kann nicht geschehen, ehe wir durch den Glauben gerecht werden, ehe wir neu geboren werden durch den heiligen Geist. Denn erstlich kann niemand das Gesetz halten ohne Christus Erkenntnis, so kann auch niemand das Gesetz erfüllen ohne durch den heiligen Geist. Den heiligen Geist aber können wir nicht empfangen denn durch den Glauben, wie zu den Galatern am 3, 14 Paulus sagt, daß wir die Verheißung des Geistes durch den Glauben empfangen.“

S. 111: „Dann wird aber die Dede vom Herzen genommen (2. Kor. 3, 15 f.), wenn Gott im Herzen uns zeigt unsern Jammer und läßt uns Gottes Zorn und unsre Sünde fühlen. Da merken wir erst, wie gar fern und weit wir vom Gesetz seien. Da erkennen wir erst, wie sicher und verblendet alle Menschen dahin gehen. . . Da erfahren wir erst, daß wir so schwach oder gar nichts glauben, daß Gott Sünden vergebe, daß er Gebet erhöhe usw. Wenn wir nun das Wort und Evangelium hören und durch den Glauben Christum erkennen, empfangen wir den heiligen Geist, daß wir dann recht von Gott halten, ihn fürchten, ihm glauben“ usw.

Also, Bekehrung = Rechtfertigung = neue Geburt = Herzens-erneuerung fällt zusammen mit dem Empfang des heiligen Geistes, bringt Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit vor Gott, ein neues Kindesverhältnis zu Gott, und dies alles geschieht durch den Glauben, einen Glauben, der durch die in Herz und Gewissen dringende Predigt des Evangeliums geweckt wird und ohne Buße nicht möglich ist. Von

der Taufe ist gar nicht die Rede, auch da nicht, wo von der neuen Geburt gesprochen wird.

„Denn so wir allein durchs Wort Gottes zu Gott kommen und gerecht werden, und das Wort kann niemand fassen, denn durch den Glauben, so folget, daß der Glaub gerecht macht. Dieses habe ich bisher gesagt, daß ich anzeige, wie es zugehet, wie wir neu geboren werden.“ (S. 99.)

Über die Buße spricht sich ein eigener Artikel (XII) der Apologie noch ausführlicher aus und unterscheidet (S. 173) „zwei Stück der Buß oder Befehrung“:

„Christus sagt Matth. 11: Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken. Da sind zwei Stück. Die Last oder die Bürde, da Christus von redet, das ist der Jammer, das groß Erschrecken vor Gottes Zorn im Herzen. Zum andern das Kommen zu Christo: denn das Kommen ist nichts anderes, dem glauben, daß um Christus willen uns Sünde vergeben werden, und daß wir durch den heiligen Geist neu geboren und lebendig werden. . . . Paulus in allen Episteln, so oft er handelt, wie wir befehrt werden, saßt er diese zwei Stücke zusammen: Sterben des alten Menschen, das ist Reue, Erschrecken vor Gottes Zorn und Gericht, und dagegen Verneuerung durch den Glauben. . . . Von diesen zwei Stücken redet er klar Röm. 6, 2. 4. 11.“ (S. 174.)

Man beachte, daß in diesem Zusammenhang eine Schriftstelle zitiert wird, auf die sich Anhänger der Taufwiedergeburtstheorie fälschlich oft berufen. Die Apologie liest daraus nur die Notwendigkeit von Reue und Glauben und gedenkt der Taufe mit keinem Wort.

S. 179 f. wird zu Apostelgeschichte 10, 44 auf das Zeugnis der Väter bezug genommen:

„Denn Bernhardus (Bernhard von Clairbeaux) sagt mit klaren Worten also: Darum ist vor allen Dingen not zu wissen, daß wir Vergebung der Sünde nicht anders haben können, denn durch Gottes Gnade; doch sollst du dieses dazu setzen, daß du das gläubest, daß auch dir, nicht allein andern, durch Christum Sünde vergeben werden. Das ist das Zeugnis des heiligen Geistes inwendig in deinem Herzen, wenn er dir selbst sagt in deinem Herzen, dir selbst sind deine Sünden vergeben. Denn also nennet's der Apostel, daß der Mensch ohne Verdienst gerecht wird durch den Glauben. Diese Wort St. Bernhards streichen erst diese unsre Lehre recht heraus und setzen sie recht an das Licht. Denn er sagt, daß wir nicht allein insgemein glauben sollen, daß uns Sünde vergeben werden, sondern sagt, dieses muß dazu gesetzt werden, daß ich für mich glaube, daß mir Sünde vergeben sein. Und lehret darüber noch eigentlicher und klarer, wie wir inwendig im Herzen der Gnade, der Vergebung unserer Sünde gewiß werden, nämlich, wenn die Herzen getröstet werden und gestillet inwendig durch diesen Trost. Wie aber nun, ihr Widersacher? Ist St. Bernhard auch ein Ketzer? Was wollt ihr doch mehr haben? Wollt ihr noch leugnen, daß wir Vergebung der Sünden erlangen durch den Glauben (also nicht durch die Taufe)?“

Angeichts dieser Zeugnisse sollte man aufhören, die Evangelisationsbewegung als unlutherische Schwarmgeisteri, subjektivistisches Gefühlschristentum und wie die Schlagwörter sonst heißen, zu verdächtigen, weil sie nicht von der Taufe redet, wenn sie Sünder zum Heiland ruft. Das Schlagwort von der Objektivität der Sakramente, auf die man seine Heilsgewißheit gründen müsse, zeigt ein unzureichendes Verständnis und eine mangelhafte Wertung des Kreuzes Christi. Ist die Tatsache, daß Gott seinen Sohn gesandt hat zur Versöhnung für die Sünde der ganzen Welt, nicht objektiv genug? Darauf, nicht auf die eigene Befehrung, den eigenen Glauben, gründen die Gemeinschaftsleute die Heilsgewißheit. Bei der gegnerischen Auffassung ist man in Gefahr, an

seine eigene Taufe zu glauben, — eine am Subjekt vollzogene Handlung, also auch etwas Subjektives, dazu etwas Unpersönliches — statt an die Person des gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Niemals richtet sich im neuen Testament der Glaube auf die Taufe. Und eine „objektive Mitteilung (!) der Gnade“ (Romberg) ohne subjektiven Glauben gibt es nicht.

Nach meinen Beobachtungen wird von der Evangelisationsbewegung sogar weniger als in obigen Zitaten von dem Schmerz der Buße, den Schrecken des Gewissens, der „Empfindung der Vergebung“ gesprochen. Vielmehr wird in großer Nüchternheit alles Gewicht darauf gelegt, daß der Mensch, ohne auf Gefühle zu warten oder auf Gefühle zu vertrauen und sich dadurch bestimmen, verwirren und betrügen zu lassen, in Willenshingabe die dargebotene Reiterhand Jesu glaubend erfassen soll und daß dann erst Heilsgewißheit eintritt. Das letzte Zitat aus der Apologie zeigt, daß es echt lutherisch ist, wenn die Gemeinschaftsleute ohne solche Gewißheit, ohne das innere Zeugnis des Geistes Gottes, die Bekehrung noch nicht für abgeschlossen halten und deshalb so ernst auf heilsgewissen Glauben dringen.

Ob man dies göttliche Siegel seiner Vergnadigung und Annahme als ein Kind des Höchsten, die Heilsgewißheit, persönlich hat, ist die entscheidende Frage für das innere Leben. Es handelt sich nicht um theologische Begriffe, sondern um Realitäten, die lebendiger Erfahrungsbesitz jedes Einzelnen werden können, jedes Einzelnen sein sollten. Weil so viele ernstgesinnte Christen solche kindlich-frohe Heilsgewißheit nicht haben, fehlt ihrem Christentum der Schwung und die Kraft, das Lebensvolle und Siegesfreudige, der Bekennermut und der Werbeeifer. Möchten die Zeugnisse der Väter von dem nachdenkenden Leser nicht nur mit dem Verstande erwogen, sondern auch zur Prüfung des eigenen Herzenszustandes benutzt werden. Wer sagen kann: Ja, das habe ich auch erfahren, so bin auch ich zum Glauben gekommen, mit dem wird sich auch leicht eine Verständigung über das Folgende erreichen lassen.

\*

\*

\*

Denn es entsteht nun die Frage: Wenn die Bekenntnisschriften so klar von der Wiedergeburt durch den Glauben reden, wie ist es möglich, daß man sie in die Taufe und noch gar in die Kindertaufe verlegt hat? Was lehren die Bekenntnisschriften über die Taufe?

Die Augustana sagt in Art. IX nur:

„Von der Taufe wird gelehrt, daß sie nötig sei, und daß dadurch Gnade angeboten werde, daß man auch die Kinder taufen soll, welche durch solche Taufe Gott überantwortet und gefällig werden.“

Die bekannteste Bekenntnisschrift, Luthers kleiner Katechismus, beantwortet die hier entscheidende Frage: Was gibt oder nützet die Taufe? dahin:

„Sie wirket Vergebung der Sünde, erlöset vom Tod und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig, wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.“

Und auf die nächste Frage: Wie kann Wasser solch große Dinge tun? heißt es:

„Wasser tut's freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Wort Gottes im Wasser trauet. Denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser und keine Taufe. Aber mit dem Wort Gottes ist es eine Taufe, das ist ein guadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im heiligen Geist, wie St. Paulus sagt zu Tito im 3. Kapitel.“<sup>\*)</sup>

Die Formulierungen des kleinen Katechismus sind etwas unklar, jedenfalls aber machen auch sie die Wirkung der Taufe, was von vielen übersehen wird, völlig abhängig vom Glauben.

Im großen Katechismus, wo Luther sich am ausführlichsten über die Taufe ausgesprochen hat, heißt es dementsprechend (S. 490):

„Damit, daß du lässest das Wasser über dich gießen, hast du die Taufe noch nicht also empfangen, daß sie dir etwas nütze; aber davon wird sie dir nütze, wenn du dich der Meinung lässest taufen als aus Gottes Befehl und Ordnung, dazu in Gottes Namen, auf daß du in dem Wasser die verheißene Seligkeit empfangest. Nun kann solches die Faust noch der Leib nicht tun, sondern das Herz muß es glauben.“

Auch in Art. XIII der Confessio Augustana wird ausdrücklich betont, daß die Sakramente „Glauben fordern und dann recht gebraucht werden, so man's im Glauben empfähet und den Glauben dadurch stärket.“ (S. 42.)

Also ohne Glauben kein rechter Empfang der Taufe. So stimmt's überein mit dem übrigen Inhalt der Bekenntnisschriften: ohne Glauben keine Wiedergeburt, keine Rechtfertigung, keine Vergebung der Sünde.

Eine Schwierigkeit entstand inbezug auf die Kindertaufe: Können denn auch die ganz kleinen Kinder Glauben im Sinne der Bekenntnisschriften haben? Wer sich die obigen Zeugnisse über den

<sup>\*)</sup> Beiläufig sei bemerkt, daß diese Titusstelle von unsern Gegnern immer als ihr stärkster Beweis angeführt wird.

Damit vergleiche man, was die Konkordienformel II, Art. III, sagt (S. 613): „Das Wort Wiedergeburt wird erstlich also gebraucht, daß es zugleich die Vergebung der Sünden allein um Christus willen und die nachfolgende Verneuerung begreift, welche der heilige Geist wirkt in denen, so durch den Glauben gerechtfertigt sind. Darnach wird es gebraucht, daß es heißt allein Vergebung der Sünden und daß wir zu Kindern Gottes angenommen werden. Und in diesem andern Verstand wird in der Apologie (s. o.) viel und oft dies Wort gebraucht, da geschrieben: Die Rechtfertigung vor Gott ist die Wiedergeburt, wie auch St. Paulus solche Worte unterschiedlich gesetzt, Tit. 3: Er hat uns selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. Wie dann auch das Wort vivificatio, das ist Lebendigmachung, zu Zeiten in gleichem Verstand gebraucht worden. Denn so der Mensch durch den Glauben, welchen allein der heilige Geist wirkt, gerechtfertigt, solches wahrhaftig eine Wiedergeburt ist, weil er aus einem Kind des Zorns ein Kind Gottes und also aus dem Tode in das Leben gesetzt wird, wie geschrieben steht: Da wir tot waren in Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht. Eph. 2.“

Das Tituswort wird hier also gar nicht von der Taufe verstanden, ebenso denkt Art. IV der Apologie bei Joh. 3, 5 (wiedergeboren aus Wasser und Geist) nicht an die Taufe und erwähnt sie gar nicht, wie dort S. 92 nachzulesen. Jesu Antwort auf die Nikodemusfrage „wie mag solches zugehen?“ spricht jedenfalls nur vom Glauben (B. 11—18).

Glauben, seine Voraussetzungen und sein Entstehen vergegenwärtigt, wird, so lange er sich nicht durch eine Theorie gebunden hat, sagen müssen: Nein. Deswegen erhebt sich auch für Luther die Frage, ob die Kinder „recht getauft werden.“ Dazu schreibt er im großen Katechismus einen besonderen Abschnitt „Von der Kindertaufe.“ Bezeichnend für die Unsicherheit seiner Auffassung von der Kindertaufe, die er mehrfach gewechselt hat, ist Luthers Rat, den er vor Beginn der eigentlichen Erörterungen gibt (S. 492): „Wer einfältig ist, der schlage die Frage von sich und weise sie zu den Gelehrten.“ Das atmet nicht die Zuversicht, die wir sonst an Luther gewöhnt sind.

Für die Berechtigung der Kindertaufe beruft er sich zunächst darauf, daß „Gott die Taufe bestätigt durch Eingeben des heiligen Geistes, als man in etlichen (also nicht an allen!) Vätern als St. Bernhard, Gerson, Joh. Huß und anderen, so in der Kindheit getauft sind, wohl spüret“ (S. 493). In seinem geschichtlich zu begreifenden Eifer, die Kindertaufe gegen die damals ungeheuer rührigen Wiedertäufer und Schwarmgeister zu verteidigen, geht Luther so weit, bei den neugeborenen Kindern Glauben anzunehmen, freilich unsicher genug: „Das Kind tragen wir herzu der Meinung und Hoffnung (!), daß es glaube, und bitten, (trotzdem noch!) daß ihm Gott den Glauben gebe.“ Das muß auch noch nicht immer zureichen, denn kurz vorher hat er den Rat gegeben: „Hast du nicht geglaubt, so glaube noch, und sprich also: die Taufe ist wohl recht gewesen, ich habe sie aber nicht recht empfangen“ (S. 494).

Luther hat hier zwei Punkte nicht klar auseinander gehalten: Die Rechtmäßigkeit oder Gültigkeit der Taufe, die mit ihrer Einsetzung und ihrer Bedeutung zusammenhängt, und ihre Wirksamkeit.

Die Gültigkeit der Taufe, ihre Majestät als die einer göttlichen Stiftung, ist unabhängig vom Glauben des Täufelings wie des Taufenden. Das wollte Luther verfechten. Darin können wir ihm beistimmen und deshalb auch an der Kindertaufe festhalten, wenn wir gelernt haben, in ihrem Aufkommen innerhalb der geschichtlich sich entwickelnden Kirche die lenkende Hand Gottes zu sehen. Auch wenn jemand erst als Erwachsender sich taufen oder wiedertausen läßt, kann der Fall eintreten, daß er nach Jahren zu der Überzeugung kommt, er sei bei seiner Taufe noch nicht recht gläubig gewesen, er kommt also erst nach seiner Taufe zum Glauben, zur Befehrung. Die Taufhandlung braucht darum doch nicht wiederholt zu werden.

Aber das, was Luther die Wirkung der Taufe nennt: Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tode und Teufel, die ewige Seligkeit hängt vom Glauben ab, oder besser ausgedrückt: erst durch den Glauben empfängt der Mensch das, was die Taufe — wie das Wort — bezeugt, verheißt, „anbietet.“ Bei diesem klaren Ausdruck der Augustana, der auch in den späteren Bekenntnisschriften oft wiederkehrt, sollte man stehen bleiben. Man vergleiche auch den Ausdruck in Art. V der Schmalkaldischen Artikel: Die Kirche schuldet ihnen (den Kindern) die Taufe und die Ankündigung jener Verheißung (S. 320 aus

dem Lateinischen übersetzt). Die Taufe ist, wie die Alten treffend sagten, ein *verbum visibile* d. h. ein sichtbares Wort, das durch ein äußeres Zeichen dem für eine derartige Sprache empfänglichen Menschen die von Sünden reinigende Gnade abbildet. „Wie das Wort in die Ohren gehet, also ist das äußerliche Zeichen für die Augen gestellt, als inwendig das Herz zu reizen und zu bewegen zum Glauben.“ (S. 202.) Vermöge dieser Sichtbarkeit wird es gleichzeitig das gottgewollte Kennzeichen und Bekenntnis der Zugehörigkeit zu der geschichtlichen, äußeren Erscheinung des Reiches Christi auf Erden, der sichtbaren Kirche. Die Taufe ist überhaupt nicht in erster Linie dem Einzelnen zur Erlangung oder Sicherung seiner Seligkeit gegeben, sondern der Gemeinde, und sie betrifft den Einzelnen nur in seinem Zusammenhang mit der Gemeinde. Die Taufe ist jedenfalls kein „Gnadennittel“ höherer Art als das Wort und fordert deshalb wie dieses zur Wirksamkeit gläubige Annahme der dargebotenen Gnade.

Leider hat die lutherische Orthodoxie die aus Luthers Kampfesstellung gegen die Schwärmer erklärlichen, allzustarken Ausdrücke über die Wirksamkeit der Taufe, die sich bis zu der rein spekulativen, psychologisch unmöglichen Annahme eines Glaubens in der Kindertaufe verstiegen, zu der verhängnisvollen Lehre von der Taufwiedergeburt entwickelt. Sie hat sich dadurch in schroffen Widerspruch zu dem Fundamentalsatz der Reformation von der Rechtfertigung *sola fide* (allein durch den Glauben) gesetzt. Man hält diese Wahrheit lediglich formell fest, wenn man den kühnen Sprung des großen Reformators, dessen kampfesfeueriger Geist in manche Widersprüche des Ausdrucks geriet, damit rechtfertigt, daß die kleinen Kinder der Gnade noch keinen bewußten Widerstand entgegensetzen könnten, deshalb das Taufsakrament den Glauben gleichzeitig in ihnen erzeuge. Damit schafft man eigentlich eine zweite Art von Glauben, einen völlig passiven, ja bewußtlosen Glauben. Hier sei an die bekannten herrlichen Lutherworte in seiner Vorrede zum Römerbrief erinnert, aufgenommen in die Konkordienformel II, Kap. IV, S. 626 f.:

„So ist der Glaub ein göttlich Werk in uns, das uns verwandelt und neu gebiert aus Gott und tötet den alten Adam, macht uns ganz andere Menschen von Herzen, Mut, Sinn und allen Kräften, und bringet den heiligen Geist mit sich. O, es ist ein lebendig, geschäftig, tätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. . . . Glaub ist eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stirbe. Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnaden machet fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Creaturen, welches der heilige Geist tut im Glauben, daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, jedermann Gutes zu tun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und Lobe, der ihm solche Gnade erzeiget hat; also daß unmöglich ist, Werk vom Glauben scheiden, ja so unmöglich, als brennen und leuchten vom Feuer mag geschieden werden.“

Wer will es wagen, den angeblich durch das Taufsakrament in den Kindern erzeugten Glauben so zu beschreiben und an diesen Wirkungen bei ihnen nachzuweisen? Da gilt noch heute, was die Apologie in Art. XIII „von den Sakramenten und ihrem rechten Gebrauch“ sagt (S. 204):

„Da müssen wir frei verdammen den ganzen Haufen der scholasticorum und ihren Irrtum strafen, daß sie lehren, daß diejenigen, die die Sakrament schlecht gebrauchen, wenn sie nicht obicem setzen (einen Kiesel vorschieben, d. h. widerstreben), ex opere operato (durch den bloßen Vollzug der Handlung) Gottes Gnade erlangen, wenn schon das Herz keinen guten Gedanken hat. Das ist aber stracks ein jüdischer Irrtum (ähnlich dem Vertrauen auf die Beschneidung), so sie halten, daß wir sollten durch ein Werk und äußerliche Zeremonieen gerecht und heilig werden ohne Glauben, und wenn das Herz schon nicht dabei ist, und diese schädliche Lehre wird doch gepredigt und gelehrt weit und breit. Paulus schreit dawider und sagt, Abraham sei vor Gott gerecht geworden nicht durch die Beschneidung, sondern die Beschneidung sei ein Zeichen gewesen, den Glauben zu üben und zu stärken. Darum sagen wir auch, daß zum rechten Brauch der Sakramenten der Glaube gehöre, der da gläube der göttlichen Zusage und zugezagte Gnade empfangen, welche durch Sakrament und Wort wird angeboten. . . . Denn die göttliche Zusage kann niemand fassen, denn allein durch den Glauben. Und die Sakrament sind äußerliche Zeichen und Siegel der Verheißung.“

Nichts anderes bezeugt die Konkordienformel II, Art. III, S. 613:

„Solche Gerechtigkeit wird durchs Evangelium und in den Sakramenten von dem heiligen Geist uns fürgetragen und durch den Glauben appliziert, zugeeignet und angenommen, daher die Gläubigen haben Veröhnung mit Gott, Vergebung der Sünden, Gottes Gnade, die Kindshaft und Erbschaft des ewigen Lebens.“

Wir können deshalb auf Grund unserer lutherischen Bekenntnisschriften mit D. Stoecker sagen: „Nennt man die Kindertaufe Wiedergeburt, so entleert man den letzteren Begriff, der ohne Glauben nicht zu realisieren ist. Und schreibt man den Kindern Glauben zu, so entleert man den evangelischen Begriff des Glaubens, der im Zustand unbewußter Kindheit unmöglich ist.“ Daß beides trotzdem geschehen konnte, ist nur dadurch erklärlich, daß man mit mangelnder Schrifterkenntnis, mit mangelndem geschichtlichen Verständnis der Schrift und mit einer Psychologie, die vor den elementarsten Tatsachen geistigen und religiösen Lebens wirklichkeitsscheu die Augen schloß, die neutestamentlichen Gelegenheitsausfagen von der Erwachsenentaufe bestimmter apostolischer Christen, die, wie die heutige Missionstaufe, Glaubenstaufe war, unbesehen, ungeändert übertrug auf die Taufe von Kindern, die völlig andere Verhältnisse voraussetzt. Jedoch liegt dem Festhalten an der von uns bekämpften Tauflehre ein gutes Motiv zugrunde: sie bringt vermeintlich besonders deutlich zum Ausdruck, daß Gottes Gnade den ersten Schritt tut und wir nur die Empfangenden sind. Wohl, aber wirklich empfangen können wir nur durch den Glauben an den, der längst den ersten Schritt getan hat, als er den neuen Bund mit seinem Blut besiegelte und sterbend rief: „Es ist vollbracht“, und dessen anklopfende, suchende Liebe stets unserm Suchen vorausgeht. Daß Luther in seinem Riesenkampf sich nicht gleich von allen überkommenen Irrtümern in der Ausdrucksweise, insbesondere in der schwierigen Formulierung der Sakramentslehre, ganz freimachen konnte, gereicht ihm nicht zum Vorwurf, wohl aber uns, wenn wir durch zähes Festhalten an einzelnen Worten Luthers die Prinzipien der Reformation verleugnen. Mehr Geist, weniger Buchstaben von Luther, das ist's, was wir wünschen und was uns not tut.

\* \* \*

Die künstlichen theologischen Gebilde von der Taufwiedergeburt begegneten stets bei realistisch denkenden Laien den stärksten Zweifeln. In einem kürzlich erschienenen Roman von Luise Algenstaedt „Von Amtswegen“ heißt es S. 89 von zwei gläubigen Damen: „es waren ihnen seither (seit vergeblicher Besserungsversuche an einem jungen Pflaumendieb) Zweifel aufgestiegen, ob die Taufe wirklich etwas anderes sei als Anerbietung des Heils, — ob sie tatsächlich Versetzung in den Gnadenstand sei.“\*)

Auch unter Theologen konnte die Taufwiedergeburtstheorie niemals allgemeine Anerkennung finden. „Das steht mir fest,“ sagte im vorigen Sommer ein mecklenburgischer Pastor, „daß die Taufe nicht die Wiedergeburt ist. Aber was sie ist, namentlich als Kindertaufe, das ist schwer zu sagen.“ Ein anderer mecklenburgischer Geistlicher schreibt: „In der Differenz zwischen Pastor S. und dir stehe ich auf deiner Seite. S. stellt Erwecken und Befehren zu sehr in eins. Da wirkt die unglückliche Taufdogmatik nach. Taufe = Wiedergeburt. Ja, so sagt die Schrift(?). Aber sie hat nun doch einmal die Erwachsenentaufe im Auge, eine Taufe, bei der das Wort vorher und inzwischen von den Ohren gehört, von den Herzen vernommen wird. Wendet man die Schriftlehre von der Taufe auf die Kindertaufe an, so darf man sie nur im Sinne eines keimhaften Anfangs, einer Zeugung nehmen, der die Ausgeburt erst folgen muß.“

Diese künstliche Vermittlungstheorie von dem sich allmählich entwickelnden Keim der Wiedergeburt, die man vielfach findet, hat bei klaren und konsequenten Köpfen selten Anklang gefunden. Ludwig Harms verurteilt sie scharf. Sie findet sich weder in der Schrift, noch in den Bekenntnissen, trägt ebenso wie die krasse Taufwiedergeburtstheorie etwas Magisch-Mystisches, Unpersönliches, Unevangelisches hinein in die persönliche Aneignung des Heils.

Anderer helfen sich über den handgreiflichen Widerspruch zwischen Dogma und Wirklichkeit anders hinweg. So sagte ein mecklenburgischer Pastor bei einer Aussprache über die Taufe auf meine Frage, ob wir uns denn alle befehren müßten: „Ja, denn wir sind alle aus der Taufgnade\*\*) gefallen, sind nach unserer Taufe alle den Weg des verlorenen Sohnes gegangen.“

\*) Und die Antwort des sehr sympathisch gezeichneten Pastors? Er „wies sie darauf hin, wie schon das kleine Kind die Glaubensanlage besitze. Nur lasse sich zu dieser Zeit der Zusammenhang mit Gott noch so wenig nachweisen, wie der Zusammenhang mit der ertlerischen Seele, der aber mit den Jahren doch ebenfalls unverkennbar hervortrete.“ Ähnlich habe ich selbst in einer Konfirmandenprüfung den Pastor tatsächlich zur Erklärung der Taufwiedergeburt darauf hinweisen hören, daß wir, wie so viele andere Eigenschaften, als Christenkinder auch den Glauben von den Eltern geerbt (!) hätten, der, allmählich entwickelt und gepflegt, nun in der Konfirmation als eigener bekannt werden solle.

\*\*) Ein ganz unklarer, unbiblischer Ausdruck. „Das, was man gemeinhin Taufgnade nennt, ist nichts anderes als die Tatsache, daß es einige wenige Menschen gibt, die in so früher Kindheit zu persönlicher Heilsgewißheit gelangten, daß sie sich keiner Zeit zu erinnern wissen, wo sie nicht der Gnade Gottes in Christo gewiß waren. Es würde ein außerordentlicher Mangel an Menschenkenntnis und selbstsorglicher Erfahrung dazu gehören, diese Ausnahmen für die Regel und die

Freilich findet sich, was nicht verschwiegen werden soll, etwas Ähnliches schon in der Konfordinformel, der letzten, erst drei Jahrzehnte nach Luthers Tode herausgekommenen Bekenntnisschrift.

Obwohl dort an zahllosen Stellen Bekehrung und Wiedergeburt einander gleichgesetzt werden, findet sich in unausgeglichenem Widerspruch dazu im Teil II, Art. II (S. 604) eine Stelle, wo unter Berufung auf Gal. 3, 27 — ein Wort, das die Erwachsenentaufe im Auge hat (vgl. B. 26) — alle Getauften für „wahrhaftig wiedergeboren“ erklärt werden, und es dann (S. 605) heißt:

„Da aber die Getauften wider das Gewissen gehandelt, die Sünde in ihnen herrschen lassen und also den heiligen Geist in ihnen selbst betrübet und verloren, dürfen sie zwar nicht wiederum getauft, sondern müssen wiederum bekehrt werden. Denn das ist einmal wahr, daß in wahrhaftiger Bekehrung müsse eine Änderung, neue Regung und Bewegung im Verstand, Willen und Herzen geschehen, daß nämlich das Herz die Sünde erkenne, vor Gottes Zorn sich fürchte, von der Sünde sich abwende, die Verheißung der Gnaden in Christo erkenne und annehme usw.“

und weiterhin, daß solche Bekehrung und Verneuerung durch die Predigt des Evangeliums geschieht, die den Glauben „in uns anzündet.“

Wo in dieser Weise klar Bekehrung gepredigt wird\*), hat die Gemeinschaftsbewegung, die an dogmatischen Formulierungen wenig Interesse hat, und der es in erster Linie um Weckung und Förderung lebendigen Glaubens zu tun ist, wenig gegen das falsche Taufdogma einzuwenden. Es bleibt dann eben eine theologische Doktrin (Lehrwendung), die praktisch unschädlich, bei der deshalb ein verständnisvolles Zusammenarbeiten von Kirche und Gemeinschaft möglich ist.

Meist setzt auch bei den Theorien von dem Keim der Wiedergeburt und von dem Verlust der Taufnade die kirchliche Verkündigung, ebenso wie bei der strengen Taufwiedergeburtstheorie, den Glauben mehr oder weniger als vorhanden voraus, weil doch auf die Taufe der Religionsunterricht in der christlichen Schule, der Konfirmandenunterricht und die Konfirmation gefolgt sei. Das macht eben die Auseinandersetzung mit den Gegnern so schwierig, daß sie auch vom Glauben reden und ihn fordern, daß sie aber sein Vorhandensein nicht einfach als *quaestio facti*, als Tatfrage, behandeln und von der Erfüllung der in Schrift und Bekenntnis klar ausgesprochenen Bedingungen abhängig machen, sondern ihn auf Grund von weitherzig und milde erscheinenden Präsumtionen, teilweise schon mehr Fiktionen, zu denen das Taufdogma sie verleitet, meist als vorhanden voraussetzen. Infolgedessen wird über die Entstehung des Glaubens, darüber, „wie ein Herz anfängt zu glauben, wie es zum Glauben kommt“ (s. o.), selten ein klares Wort gesagt, und doch

Regel, nämlich daß die Menschen durch Zweifel und Unglauben erst zum Glauben kommen, d. h. sich bekehren müssen, für die Ausnahme zu halten. Daß auch die seltenen Menschen, die niemals etwas von Zweifel und Unglauben gewußt haben, in ihrer Kindheit irgend wann einmal zu Glauben und Heilsgewißheit gelangt sind, ist ebenso gewiß wie dies, daß, als sie als Säuglinge getauft wurden, sie noch keinen Heilsglauben hatten.“ (Pastor Dr. Lepsius.)

\*) Worüber ich ausführlich gehandelt habe in meiner Schrift „Entspricht die heutige Predigt den Bedürfnissen unserer Gemeinden?“ Verlag von Hofbuchhändler Fr. Bahn-Schwerin i. M., Preis 50 Pfg., zu beziehen durch jede Buchhandlung.

kommt auch hier, wie überall, so viel auf den rechten Anfang an. So ist es nicht zu verwundern, daß die meisten Kirchgänger sich einbilden, als getaufte Christen auch schon „gläubig“ in biblischem Sinne zu sein, ein unermesslicher Schade, denn „Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung.“ Oder, wenn sie es ernst nehmen, mühen sie sich in eigener Kraft — denn den Geist der Kinderschaft haben sie noch nicht als treibende Kraft —, das Gesetz Christi zu erfüllen, der hohen Aufgabe gerecht zu werden, die nach der Verkündigung „die Gabe der Taufe“ für sie in sich schließt. (Kliefoth.) Was von der Gnade gesagt wird, verstehen sie noch nicht, weil immer nur vom Wachsen, nicht aber vom Geborenwerden des neuen Menschen die Rede ist. So wirkt die Predigt ungewollt bei den noch unbekehrten Zuhörern entweder mehr als trockene dogmatische Abhandlung oder als gesetzlich moralisierende Belehrung und bei den gläubigen Zuhörern werden oft Zweifel geweckt, ob der Prediger persönlich Leben hat oder nicht. Es ist eine traurige Tatsache, daß das von unsern meisten Kanzeln gepredigte Wort seiner erneuernden, wiedergebärenden Kraft zum größten Teil beraubt wird, weil es in richtiger Konsequenz der Taufwiedergeburtstheorie den biblischen Unterschied zwischen Wiedergeborenen und Unwiedergeborenen verschweigt oder doch verwischt und dadurch der falschen, unser kirchliches Leben vergiftenden Anschauung von der allgemeinen Christlichkeit Vorschub leistet.

Hierzu nur einige Beispiele aus der Erfahrung, für deren ungeschminkte Wahrheit ich einstehe: Eine Predigt in R. über Joh. 3. Erster Teil: Ihr müßet von neuem geboren werden, sonst geht ihr verloren. Man sieht den tiefen, gewissenweckenden Eindruck auf vielen gespannt-aufmerksamen Gesichtern. Zweiter Teil: Gott sei Dank, ihr seid bereits alle wiedergeboren, in der Taufe. Es geht wie ein Aufatmen durch die Versammelten, bei vielen auch wie eine Enttäuschung. „Doch nur die alten theologischen Phrasen! Und wir wollten schon glauben, es sei ernst gemeint.“ — Eine andere Predigt in S. über den schmalen und breiten Weg. Erster Teil: Wir sind von Natur alle auf dem breiten Wege und eilen dem Verderben entgegen. Zweiter Teil: Gottlob, durch die Taufe, die enge Pforte, sind wir alle auf den schmalen Weg gebracht, müssen uns nun aber täglich durch die enge Pforte wieder hindurchzwängen — Eine seltsame Pforte! Wer sich täglich hindurchzwängt, kann ja kaum auf dem schmalen Wege wandeln. — Ein Theologe in hervorragender Stellung: „Ich bilde mir fest ein, auch beehrt zu sein, und zwar auf Grund meiner Taufe.“ Man durchsuche das ganze Neue Testament nach ähnlichen Wendungen. Man wird sie nicht finden und den Abstand spüren. — Ein Pastor zu einem Tagelöhner, der, in den Versammlungen der Gemeinschaft angesetzt, zu ihm kommt mit der Frage, wie das denn sei mit dem Befehlen: „Laß dir nicht den Kopf verdrehen, wir sind alle Mecklenburger. Du bist getauft, das andere geht dich nichts an.“ Ob Paulus, ob Jesus je so hätte reden können?

Genug dieser traurigen Beispiele, die sich noch um viele vermehren ließen. Sie lassen ahnen, welch unermesslicher Seelenschade

durch diese neulutherische, so kann man sie nur nennen, Tauflehre an-gerichtet wird. Deshalb kann man nicht länger dazu schweigen. Wenn unsere Theologen schweigen, müssen die Laien „schreien“, „ob Gott durch den Laienstand seiner Kirche helfen wollte“ (Luther in dem Sendschreiben an den christlichen Adel deutscher Nation). Der wirkungsvollste Protest liegt in den eigenen Bekenntnisschriften unserer Kirche, die ich darum auch möglichst viel habe reden lassen. Das IV. Kapitel der Apologie, das so anschaulich schildert, ein wie großer Schrecken den Menschen befällt, der vor dem heiligen Gott seiner Sünde inne wird, und wie groß die Gnade und der Friede ist, den er dann durch den Glauben an Christus empfängt, läßt jede Art von präsumiertem (mutmaßlichem) unbewußten Glauben als unzulänglich erkennen. Man müßte denn schon sagen, dieser Artikel hätte nur noch historische Bedeutung, und sei in der Gegenwart nur noch anwendbar auf ungetaufte Heiden. In dieser Weise das wichtigste Stück unserer Bekenntnisschriften außer Kurs zu setzen, hat man aber, wenigstens in der Theorie, bis jetzt noch nicht gewagt.

Die Folgen der schrift- und bekennniswidrigen, die Rechtfertigungslehre verdunkelnden, stark katholisierenden Tauflehre liegen offen zu Tage. Wie viele Menschen hören jahraus, jahrein kirchliche Predigten, ohne zu der Erkenntnis zu kommen, daß, wenn jemand wirklich in Christo ist, er eine neue Kreatur und das Alte vergangen ist? Bewußtes, evangelisches Glaubensleben ist spärlich, die Frömmigkeit der besten Gemeindeglieder trägt einen alttestamentlichen, deutlich geseklichen Zug. Wenige denken selbständig nach über die Fragen des inneren Lebens und forschen in der Schrift, ob es sich also verhält, wie ihnen gepredigt wird. Auch ein Paulus hat sich ja solch kritisches Nachprüfen gefallen lassen müssen, und Lukas hat's gern aufgezeichnet (Apg. 17, 11). Wenige sind ihres Heils persönlich gewiß geworden und zur Freude im HErrn durchgedrungen. Den meisten, die sich noch zur Kirche halten, ist die Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben ein Lehrsatz des — ihnen selten näher bekannten — kirchlichen Bekenntnisses, den sie pietätvoll ehren und vielleicht auch in persönlicher Überzeugung teilen. Aber wie selten sind unter ihnen solche, denen das Selbstgericht der Buße wie ein Schwert durch die Seele gegangen ist und immer noch nachzittert, in deren Herzen dann aber die Gnade das Echo dankbaren Subels wachgerufen hat. Daher auch kein Rettersinn, der es innig wünscht, daß andere auch den Heiland finden, und nach Möglichkeit tätig mit Hand anlegt. Für das Bedürfnis der Gläubigen nach engerem Zusammenfluß zu gegenseitiger Förderung und gemeinsamer Rettungsarbeit inmitten aller Getauften, von denen ach so viele dringend der rettenden, suchenden Liebe bedürfen, hat man meist kein Verständnis und redet wohl gar scheltend von Sektengeist. Wenige bekennen offen „vor den Menschen“ den HErrn, noch weniger sind bereit, Schmach und Verfolgung um seinetwillen zu tragen. Wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Wortes willen, so fallen sie ab. Den meisten ist es ein ganz fremder Gedanke, daß mit der Nachfolge Jesu auch heute noch besondere

Leiden verbunden sind, daß „alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, Verfolgung leiden müssen.“ Dies wird auf keine besondere Zeit eingeschränkt, sondern als zeitlose Wahrheit immer wieder ausgesprochen. Wie der Herr von dem Zwiespalt in der Familie, so redet Luther ähnlich von dem Humor, den das Evangelium machen muß, und schreibt einmal: „Es ist auch meine allergrößte Sorge und Furcht, daß meine Sache möchte unverdammet bleiben, daran ich gewißlich erkennen würde, daß sie Gott noch nicht gefallen.“

Dieser Zustand unsrer Gemeinden wird sich nicht wesentlich bessern, solange unsre Gemeindeglieder hören, daß sie als Kinder durch die Taufe in den Stand der Gnade versetzt, Kinder Gottes, Besitzer aller Gnadengüter und Erben des ewigen Lebens geworden seien. Gewiß gibt es noch mehr Ursachen für die matten Wirkungen unsrer Predigtweise, diese aber ist eine der wichtigsten. Deshalb muß es scharf ausgesprochen werden: Wir stehen vor einem unerbittlichen Entweder — Oder. Wiedergeburt durch die Taufe oder durch den Glauben. Eins kann nur richtig sein. Wie die Bekenntnisschriften dazu stehen, von verschwindenden Widersprüchen abgesehen, glaube ich nachgewiesen zu haben. Die Taufe wie das Wort bezeugen dieselbe Gnade, denselben Heiland, dasselbe Heil; aber man empfängt es, man nimmt Ihn auf — das Wort bleibt stehen — „allein durch den Glauben.“ Das ist das Kleinod der Reformation. Darin sollten alle, die evangelisch sind, einig sein. Wie verschieden man auch über die Taufe denkt und die Tauflehre formuliert, jedenfalls darf es nicht so geschehen, daß sie in Widerspruch steht zu dem Art. IV von der Rechtfertigung, von dem es in der Apologie mit Recht heißt, daß dies der höchste, fürnehmste Artikel der christlichen Lehre sei, der „zu dem unaussprechlichen Schatz und der rechten Erkenntnis Christi allein den Weg weist, auch in die ganze Bibel allein die Tür aufthut, ohne welchen Artikel auch kein arm Gewissen einen rechten, beständigen, gewissen Trost haben oder die Reichthümer der Gnaden Christi erkennen kann.“

Darum bedarf diese Wahrheit stärkster Betonung. Daß sie wieder hell und klar auf den Leuchter gestellt wird, das verdanken wir der Gemeinschaftsbewegung, besser gesagt dem Herrn, der unserm Volk, unsrer Kirche diese Bewegung geschenkt hat. In der heute noch vorherrschenden kirchlichen Tauflehre steckt ein gut Stück katholischer Sakramentsauffassung, das wie ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert hat. Er muß hinausgefegt werden, damit rein und unverfälscht bewahrt bleibe das Erbe der Reformation.

dem Lateinischen überetzt). Die Taufe ist, wie die  
 ein verbum visibile d. h. ein sichtbares Wort, das  
 Zeichen dem für eine derartige Sprache empfänglich  
 Sünden reinigende Gnade abbildet. „Wie das Wort  
 also ist das äußerliche Zeichen für die Augen ge  
 das Herz zu reizen und zu bewegen zum  
 Vermöge dieser Sichtbarkeit wird es gleichzeitig das  
 zeichen und Bekenntnis der Zugehörigkeit zu der ge  
 Erscheinung des Reiches Christi auf Erden, der die  
 Taufe ist überhan... in erster Linie dem Einz  
 oder Sicherun... igkeit gegeben, sondern  
 sie betrifft... ur in seinem Zusammen  
 meinde... nfalls kein „Gnaden  
 als... halb wie dieses zur  
 e.

thodorie die au...  
 chen, allzuste...  
 bis zu de...  
 Glauben...  
 re vor...  
 sehr...  
 Re...  
 die...  
 p...  
 seind...  
 gegen für...  
 zeitig...  
 weite Art von...  
 Glauben. Hier se...  
 mer Vorrede zum Röm...  
 tenformel II, Kap. IV, C

„So ist der... ein göttlich Werk in uns, das u  
 gebiert aus Gott und tötet den alten Adam, macht uns g  
 von Herzen, Mut, Sinn und allen Kräften, und bringet den  
 D, es ist ein lebendig, geschäftig, tätig, mächtig Di  
 daß unmöglich, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes  
 lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gen  
 darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntnis  
 fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen,  
 tut im Glauben, daher der Mensch ohne Zwang willig und  
 Gutes zu tun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott  
 ihm solche Gnade erzeiget hat; also daß unmöglich ist, Wer  
 ja so unmöglich, als brennen und leuchten vom Feuer mag

Wer will es wagen, den angeblich durch die  
 den Kindern erzeugten Glauben so zu beschrei  
 Wirkungen bei ihnen nachzuweisen? Da gilt n  
 Apologie in Art. XIII „von den Sakramenten  
 Gebrauch“ sagt (S. 204):

